



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

1366

A

88



1366
A88

1366 a 88

ÜBER
DEN GEGENWÄRTIGEN STANDPUNKT
DER
PHILOSOPHIE.

AKADEMISCHE ANTRITTSREDE

GEHALTEN

IN DER AULA DER UNIVERSITÄT ZU TÜBINGEN

AM 4. NOVEMBER 1842

VON

DR. J. H. FICHTE,

ORD. ÖFFENTL. PROFESSOR DER PHILOSOPHIE DASELBST.



TÜBINGEN,

BEI LUDWIG FRIEDRICH FUES.

1843.



London, 18th. 1850.



V o r w o r t.

Indem diese Rede auf äussere Veranlassung im Drucke erscheint, widme ich sie zunächst meinen Zuhörern: ich glaube nämlich in ihr einige allgemeine Gesichtspunkte über meine philosophischen Ansichten niedergelegt zu haben, die in meinen akademischen Vorträgen zwar weiter ausgeführt und begründet werden, deren möglichst klare und fassliche Zusammenstellung im gedruckten Worte indess eine selbstständige Aneignung und Prüfung derselben nur befördern kann. In gleichem Sinne, als Anregung zu weiterem selbstständigem Studium, mögen die Nachweisungen betrachtet werden, welche ich in den Anmerkungen hinzugefügt habe. — Der weitere Kreis von Lesern, welchen diese Rede etwa findet, möge daher bedenken, dass es bei einem solchen an

enge Zeitgränzen gebundenen Vortrage nicht darauf ankommen konnte, neue Ansichten zu geben, oder die schon bekannten des Verfassers in weiterer Ausführung zu zeigen, sondern dasjenige in concentrirter Kürze auszusprechen, was nach des Verfassers Ueberzeugung als das eigentlich bleibende Gesammtergebniss der bisherigen Philosophie betrachtet werden darf, während von demjenigen, was hier nur unter der Form der Behauptung ausgesprochen werden konnte, die andern Schriften des Verfassers die wissenschaftliche Ausführung und Rechtfertigung übernehmen müssen.

Aber auch für jenes andere Geschäft, seine Principien weiter auszuführen und von noch nicht bekannten Seiten zu zeigen, hat der Verfasser eine ebenso dringende als erwünschte Aufforderung durch die Schrift seines Freundes C. H. WEISSE über „das philosophische Problem der Gegenwart“ (Leipzig 1842) erhalten, welche öffentlich zu beantworten er sein Erstes sein lassen wird, sobald seine durch den neuen Lehrberuf sehr in Anspruch genommene Zeit es ihm gestattet.

Tübingen im Spätherbste 1842.

Der Verfasser.

Indem ich, durch Allerhöchste Ernennung auf den hiesigen Lehrstuhl der Philosophie berufen, an dieser altberühmten Hochschule eine neue Sphäre meines Wirkens, in diesem schönen und vielgesegneten Lande ein neues Vaterland finden soll: drängt sich mir, je angenehmere und erwünschtere Verhältnisse dadurch mir geboten werden, wohl um so mehr das Gefühl auf von dem Entscheidenden dieses Augenblickes für mein inneres und äusseres Leben, und wohl könnte die Sorge in mir wach werden, ob ich auch so wichtigen Anforderungen gewachsen sei, wie sie in der gegenwärtigen Zeit an einen Lehrer der Philosophie gemacht werden, wie sie gerade an dieser Hochschule, welche berühmt ist wegen des philosophischen Sinnes ihrer akademischen Jugend, vielleicht doppelt sich geltend machen.

Statt hier indess von persönlichen Gefühlen zu reden, — sei es denen der Besorgniss, sei es der Hoffnung, von welchen insgesamt abzusehen, dem Philosophen wohl am Ehesten gestattet ist, ja welche in sich völlig schweigen zu lassen, er eine Art von Verpflichtung fühlt, —

statt alles Dessen und Aehnlichen vergönnen Sie mir, Ihnen aufrichtige Rechenschaft abzulegen, wie ich meine Aufgabe mir gedacht, wie ich die Bedeutung der Philosophie in gegenwärtiger Zeit gefasst habe, und, wenn wir dabei die verschiedenen philosophischen Richtungen der Zeit nicht ignoriren können, nach welcher Seite hin meine Ueberzeugungen fallen.

Möge das allgemeine Interesse, auf welches jener grosse Gegenstand Anspruch zu machen hat, auch mir Ihre Theilnahme und Aufmerksamkeit zuwenden! Wenn die Kürze der Zeit mich nöthigt, nur auf wenige Hauptpunkte mich zu beschränken, wenn hier zugleich Andeutungen statt vollständiger Begründung genügen müssen: so hoffe ich zuversichtlich die Ergänzung dafür in Ihrer eigenen Einsicht, wie in dem Wohlwollen Ihrer Beurtheilung zu finden.

Beobachten wir die geschichtliche Entwicklung der Philosophie mit Aufmerksamkeit, so können wir bemerken, wie sich von Zeit zu Zeit in ihr die Ansicht erneuert, dass in einem bestimmten Systeme, in einer einzelnen Weltansicht die Philosophie zur Vollendung gelangt, am letzten Ziele ihres Forschens angekommen sei. So war es, um nur an die neuere Zeit zu erinnern, als IMMANUEL KANT'S mächtige Erscheinung die ganze dogmatische Philosophie darniederwarf und ihre Epoche abschloss; so hat jetzt das ebenso umfassende, als tiefgegründete System

HEGEL's auf nicht Wenige den Eindruck gemacht, dass in ihm die definitive Vollendung der Philosophie erreicht sei. Dennoch hat der allgemeine Weltgeist der Spekulation selber diese Erwartungen bisher Lügen gestraft: noch immer treibt er aus seiner tiefen, mächtigen Wurzel die Keime neuer Gestaltungen, und jedem der letzten Systeme bleibt noch immer ein anderes, gleiche Berechtigung ansprechendes, gegenüber. Und doch können wir in jenen Erwartungen, selbst wenn sie sich äusserlich als Täuschung gezeigt haben, nichts absolut Irrthümliches oder Zufälliges erblicken; denn sehen wir tiefer, so ist darin nur das richtige Bewusstsein ausgesprochen, dass in solchen Systemen entweder ein neuer Gesichtspunkt gewonnen oder eine bestimmte Bildungsepoche vollendet, jedenfalls also ein relativer Abschluss wirklich erreicht sei.

Desshalb könnten wir vielleicht mit eben dem Rechte jenem Satze den gerade entgegengesetzten, an einem andern Orte weiter begründeten, gegenüberstellen: dass die Philosophie unter allen Wissenschaften vielmehr noch am Weitesten abstehe von ihrer Vollendung; dass sie, lediglich noch in der Ergründung und Befestigung ihrer Principien begriffen, am Anfang ihrer Laufbahn stehe. Der Grund unserer Behauptung ist nicht allzuweit zu suchen; auch steht er keinesweges im Widerspruche mit der so eben gehörten Meinung, dass eine, freilich hiermit als nur relativ zu bezeichnende, Vollendung der Philosophie schon wirklich erreicht sei und fortfahre, erreicht zu werden. Er liegt in der Grösse und in dem Umfange ihrer Aufgabe,

aber eben damit in ihrem nothwendigen Verhältnisse zu den Erfahrungswissenschaften.

Wenn von diesen nämlich jede für sich, und im Gegensatze zu den andern, nur eine bestimmte Seite des Wirklichen der Erforschung unterwirft; so hat die Philosophie, im durchgreifenden Unterschiede von ihnen allen, sich in den Einheitspunkt desselben zu stellen, das rein Gegensatzlose aufsuchend, aber zugleich aus ihm die Unterschiede und Gegensätze begreifend, in welche das Wirkliche auseinanderfällt. Sie muss daher schlechthin alles Gegebene und Erfahrene in jene Einheit, in die Idee des Universums, der begriffsmässig geschlossenen, aber verwirklichten Vernunfteinheit zusammenfassen.

Somit bedarf sie auf jedem ihrer Schritte des Erfahrungswissens und ist lediglich der ihm nachkommende Begriff, weil sie nur die schon fest begründeten und gesicherten Resultate empirischer Forschung zu jenen höhern Combinationen verbinden und darin allgemeine Weltgesetze erhärten kann. Sie am Wenigsten daher darf den festen Boden des Wirklichen und seiner Zusammenhänge überschreiten, um eine bloss gemeinte, hypothetische Verknüpfung an ihre Stelle zu setzen, werde Dergleichen auch unter dem vornehmen Namen eines *a priori* Construirten oder einer spekulativ dialektischen Entwicklung eingeführt.

Daher kann es auch jetzt noch, gegenüber der sich selbst missverstehenden Vorstellung eines „reinen“, vermeintlich aus sich selber spinnenden „Denkens“, eines durch blosser Dialektik des Begriffes sich realisirenden

„absoluten Wissens“, nicht bestimmt genug ausgesprochen werden: dass nicht ein universaler Typus wiederkehrender dialektischer Momente es ist, dessen Aufweisung in allen Dingen uns in ihre Wahrheit führt, sondern nur die nachgehende (mithin Erfahrung zur Basis habende) Erkenntniss der jedem Dinge, wie Begriffsgebiete, eigenthümlichen Dialektik und Vernunft. Wenn HEGEL uns von dem Wahne befreit hat, als sei es unsere Vernunft, welche erst im Akte des Erkennens die Welt zum Rationalen erhebe; wenn er zeigt, dass vielmehr umgekehrt, weil das Universum immanentes Vernunftsystem ist, wir es auch erkennend als ein vernünftiges, „dialektisch“, fassen können: so ist jetzt die nicht minder entscheidende Einsicht hinzuzufügen, dass zum Principe und höchsten Grunde einer so reich gegliederten Systematicität, wie sie in der Welt vor uns liegt, die bekannte Voraussetzung eines real-idealen „absoluten Begriffes“ keinesweges ausreiche, der, indem er den wiederkehrenden Rhythmus seiner drei Momente in Allem entfaltet, damit die eigentliche Wahrheit und Vernunft der Sache verwirkliche. Wäre diese Vernunft des Weltzusammenhanges auf so arme, abstrakte Bestimmungen eingeschränkt: sicherlich hätte die lange genug in allen Wissenschaften herrschende abstrakte Verstandesbildung schon längst den Sieg gefeiert, alle Dinge auf die starre Regelmässigkeit des Begriffes zurückzuführen. Mag HEGEL indess mit ausdrücklichen Worten nur zu jener Auffassung des von ihm entdeckten methodischen Principis sich bekannt haben; gewiss ist es, dass ihm, wenigstens als weitere

Folgerung, nur die zweite Auffassung im Hintergrunde seines Bewusstseins vorschwebte. Wie könnte er sonst, unablässig warnend vor der nur formellen Dialektik, einschärfen, überall allein der eigenen Vernunft der Dinge sich hinzugeben, dieser innern Dialektik der Sache nur zuzusehen und sie sich entwickeln zu lassen. Diess ist auch der wahre, durchgreifende Sinn der „absoluten Voraussetzungslosigkeit“, welche er als die methodische Maxime seines Philosophirens angekündigt hatte.

Will man von hier aus jedoch weiter sich klar werden über das System; so ist auch sein Begriff des „absoluten Wissens“ in dem hergebrachten Sinne völlig aufzugeben, wenn es nicht mit der Wahrheit seines eigenen methodischen Princips in Widerspruch gerathen will. Absolutes Wissen kann auch nach ihm das spekulative Denken nur potentialer Weise sein, keinesweges actualisirt oder verwirklicht, — in dem ganz nur formellen Sinne, dass zufolge seiner Vernunftseinheit mit allem Objektiven überhaupt in ihm die Möglichkeit liege, die Wahrheit der Dinge zu erkennen und so den Bereich dieser Wahrheit immer umfassender zu erweitern. Dies absolute Wissen setzt voraus die unendliche Fähigkeit der Dinge, erkannt zu werden, geöffnet, durchdringlich zu sein seiner erkennenden Macht.

Aber ebendaher kann der Grund jener absoluten Wissbarkeit der Welt, jener Uebermacht des Erkennens über alle Objektivität, nicht im erkennenden Subjekte, sondern in der Beschaffenheit dieser Objektivität selber gefunden werden. Nur weil das Objekt des Wissens, das Universum, aus einem

absoluten Erkenntnissakt hervorgegangen, Durch-erkanntes ist in seiner ursprünglichen Entstehung: nur deshalb vermag auch unser Wissen ihm erkennend beizukommen, und es dialektisch, systematisch, aufzufassen.

Und so ist realisirt das absolute Wissen nur in Gott zu denken, und ist in ihm der erste, ewig vollendete, uranfängliche Grund der Welt. Dass aber ein solches in Gott sei, dass Wissen das Princip aller Dinge, davon legt mittelbar unser Wissen der Dinge, die Möglichkeit einer menschlichen Wissenschaft, Zeugniß ab: denn nur dadurch vermögen wir, nach seinem letzten Erklärungsgrunde, unser Wissen systematisch zu gestalten, weil die Welt System, d. h. weil sie aus Gottes absolutem Wissen realisirt ist. Und nur in ihm, wie ferner erkannt werden muss, ist der Zusammenhang gründlich aufgewiesen, einestheils überhaupt zwischen Objekt und Subjekt, andernteils zwischen Spekulation und Erfahrung, welche beide nur Demselbigen erkennend nachzugehen haben, den zum Systeme der Welt verwirklichten Gedanken Gottes.

Erst daher, nachdem wir eigentliche Erfahrungswissenschaften besitzen, hat die Philosophie den sichern Anfang gewinnen können, über das Allgemeine, bloss Metaphysische ihrer Principien hinauszukommen, ein Begreifen der Natur und des Geistes in ihrer Eigentlichkeit zu werden; und auch ferner darf sie allein auf diesem Wege hoffen, die noch unsichern, nur sehr allgemein umschriebenen Grundzüge einer Philosophie der Natur und des Geistes auf objektive Weise tiefer zu gliedern und innerlich auszuweiten. Aber

wie neu ist überhaupt noch dieser Bund der Spekulation mit der Empirie, wie jung sind selber die Erfahrungswissenschaften, wie unausgebildet gerade ihre für die Philosophie wichtigsten Untersuchungen über alle empirischen Anfänge der Dinge! Und endlich, wie Weniges, wie noch Unzusammenhängendes, was kaum von Ferne auf die verknüpfende Einheit deutet, welche nur die Philosophie über sie auszusprechen vermag, ist als festes Resultat in ihnen erworben worden! So stehen Beide noch, Spekulation wie Empirie, an den Ausgängen ihrer Bahn; nur mit einander ist ihnen eine langsame, wenn sichere, Bildung vergönnt, und alles Entscheidende, weil über die präliminaren Allgemeinheiten Hinausreichende, ist ihnen zu thun noch übrig, — was uns nicht zur Entmuthigung diene, sondern zur Freude des rüstigen Fortschrittes auf dieser klar vorgezeichneten Bahn.

Mit jener unerlasslichen Selbstbescheidung, zu welcher die Philosophie jetzt noch alle Ursache hat, hängt auch nach anderer Seite die Nothwendigkeit zusammen, in ihrem eigenen Weiterschreiten an ihre geschichtliche Entwicklung sich anzuschliessen und stets über ihr Gesamtergebnis orientirt zu bleiben. In keiner Wissenschaft rächt sich sicherer ein desultorisches Beginnen und eine vermeintlich originale Behandlung; in keiner ziemt mehr und belohnt sich reicher der gewissenhafte Fleiss, seine Vorgänger durchzudenken und jeden neuen Umschwung nur aus dem Gesamtergebnis der bisherigen Philosophie hervorgehen zu lassen; und vollends ganze Bildungsepochen für verfehlt zu erklären oder ihre Belehrung abzuweisen, ist der Dünkel einer Unbildung,

die ihre Waffe selbstzerstörend nur gegen sich wendet und an der eigenen Erfolglosigkeit ihre Busse trägt: denn in einer so systematischen Wissenschaft kann auch ihr äusseres Fortschreiten nicht willkürlich, sondern, im Wesentlichen und Neuen gerade, nur ein systematisches, vernunft-nothwendiges sein, und auch hier hat man der allgemeinen Vernunft, nicht der particularen, selbstbeliebigen, zu vertrauen. Besonders in der gegenwärtigen philosophischen Epoche, welcher zugestanden werden muss, wie wenig sie auch durch Originalität und Kühnheit neuer spekulativer Entwürfe sich auszeichnet, dass sie wenigstens, wie keine frühere, durch den Reichthum kritischer Vorarbeiten und Erwägungen jenes geordnetere Vorwärtsschreiten der Philosophie möglich macht und vorbereitet, mit welchem erst, nach ihren bisherigen ungewissen Anfängen, das Stadium ihrer Reife beginnen kann, — jetzt wenigstens lässt sich behaupten: je tiefer und umfassender aus diesen kritischen Erwägungen das neue Princip einer Philosophie geschöpft ist, desto mehr ist es das berechtigte der Gegenwart, und sicher muss alle Philosophie irgend einmal oder unter irgend einer Gestalt dasselbe in sich aufnehmen. Es hat das Recht der Gegenwart und darum auch die Hoffnung der Unvergänglichkeit für jede Zukunft.

Aber dieser Gedanke, so ausschliessend er erscheint, enthält dennoch das Zugeständniss der freiesten Bewegung für die mannigfachsten spekulativen Kräfte: jener philosophische Gedankenstoff der Gegenwart ist so reich an Keimen und Ansätzen zu selbstständiger Entwicklung, dass wenig-

stens zunächst noch, wie bisher, die philosophische Ueberlieferung nicht in einem einzigen Systeme, sondern in mehreren, rivalisirenden, sich fortsetzen wird; und schwerlich könnte gerade im gegenwärtigen Zeitpunkte, bei der Macht gleichberechtigter Principien, es einem Denker gelingen, gleich J. KANT, völlig reine Bahn hinter sich zu machen, und auf entscheidende Weise die Philosophie in ein neues Bette des Fortflusses hineinzuleiten.

Aber hier eben stehen wir an der Schwelle eines streitigen Gebietes: man ist zweifelhaft oder entgegengesetzter Meinung, was die wahre Bedeutung der verschiedenen Systeme der Gegenwart sei, ob in einem derselben Vollendung erreicht, oder ob in ihnen allen erst der Anfang einer neuen, weitverzweigten und weitaussehenden Entwicklung gegeben sei. Nicht Wenige theilen jene Ueberzeugung: sofern ich von mir reden darf, muss ich hier es aussprechen, dass ich mich zur zweiten bekenne. Dem Orte und der Gelegenheit ist es geziemend, Ihnen über meine Gründe dafür kurze Rechenschaft abzulegen.

Um das Gesamtergebnis der beiden grossen Systeme, welche eigentlich der Gegenwart angehören und in die allgemeine Bildung des Zeitalters eingedrungen sind, mit einem einzigen Worte zu bezeichnen; so können wir es den absoluten Idealismus nennen, als das der Lehre SCHELLING's, wie HEGEL's, gemeinschaftliche Princip. Was sonst noch von Bildungselementen der Zukunft seitab liegt, zu charakterisiren, wird anderswo der Ort sein.

Es war der grosse Gedanke SCHELLING's, mit welchem

er das neue Jahrhundert eröffnete, dem bisher hartnäckig festgehaltenen Gegensatze zwischen Geist und Materie, Intelligenz und Natur, Subjektivem und Objektivem, vor dessen vermeintlicher Unüberwindlichkeit die vorhergehende Philosophie stehen geblieben war, durch eine ebenso kühne, als tiefe Anschauung ein Ende zu machen. Die Natur selber verräth sich, ihrem eigensten Wesen und Wirken nach geistesartig, vernünftig zu sein: ihr Princip, ihr innerer Lebensgrund, kann daher selbst nur Intelligenz, Macht eines Geistigen sein. Daher die allem Naturdasein eingeborene, es gestaltende Vernunft, die bewusste Weisheit, mit der jedes Naturwesen, wie jeder Naturvorgang, gleich einem lebendig aus sich selbst sich bewegenden Kunstwerke, den in ihm liegenden Zweck stets erfüllt mit der untrüglichen Sicherheit einer durch das Ganze, wie das Einzelne der Natur, ausgegossenen allgegenwärtigen Vernunftverknüpfung. SCHELLING sprach diess am Fröhsten in den merkwürdigen und charakteristischen Worten aus: „Die natürlichen Qualitäten sind die Empfindungen, die Körper die Anschauungen der Natur; — die Natur selbst ist die mit ihren Empfindungen und Anschauungen erstarrte, in's Bewusstlose herabgesetzte Intelligenz.“ Und an einer andern Stelle bezeichnet er, schon verwandter dem HEGEL'schen Principe, das Leben der Natur als das eines bewusstlosen Denkens. „Je mehr in der Natur das Gesetzmässige sich zeige, desto geistiger erscheine ihr Wirken; die optischen Phänomene seien schon ganz eine Geometrie, deren Linien das Licht ziehe, und die vollendete Theorie der Natur würde diejenige

sein, kraft welcher die ganze Natur sich in Intelligenz auflöste.“ — Daher ist ihm das Universum nur der Abdruck des unendlichen Selbsterkennens der Natur, jenes idealen und zugleich realen Principis aller Dinge, der *natura naturans*. Aber diese Identität des Idealen und Realen, diess absolute Subjekt-Objekt, hat in der erscheinenden Natur, als der *natura naturata*, noch mit dem eigenen Realen zu kämpfen; und nur stufenweise gelingt ihm die Befreiung zur eigentlichen Idealität. Dieser real-ideale Selbstschöpfungsprocess bildet die Potenzenreihe der Natur, deren Ableitung aus diesem Principe Aufgabe der Naturphilosophie war.

Nebenbei wollen wir nicht unterlassen, darin einen bezeichnenden Gegensatz mit der seitdem wieder herrschend gewordenen Denkweise hervorzuheben: die Natur, jenes absolute Subjekt-Objekt, ist keinesweges für SCHELLING ein allgemeines Wesen, eine abstrakt absolute Idee, oder dess Etwas, dergleichen SCHELLING in seiner Weltanschauung gar nicht kennt und völlig verwirft: — mit ganzem Rechte, indem solcher Gedanke in höchster Instanz immer nur ein Unverständliches, Unerklärtes übrig lässt: — sie ist ihm vielmehr das höchste Individuum, unendlich in seiner selbstschöpferischen und selbsterkennenden That, aber durchaus monadisch, central in den Akten jenes Selbsterkennens.

Dieser Lebens- und Selbstschöpfungsdrang des höchsten Individuums (Subjekt-Objekts), — bald daher Natur, bald Gott von SCHELLING genannt, — kann aber nach ihm nur das Ziel haben, das Ideelle, den Geist, der sein Wesen ist, auch zur Ausdrücklichkeit einer Welt herauszugebären,

und in der höchsten Potenz dieser Welt als Geist sich wieder zu erkennen. Daher befreit sich dieser den Dingen eingepflanzte Naturgeist nur allmählich, durch die Potenzen der erscheinenden Natur hindurch, von der Nacht, die auf ihm liegt, zum Bewusstsein seiner selbst: es ist der Geist des Menschen. Erst in diesem tritt das ursprüngliche erkennende Princip der Natur, welches, den niedern Körpern bewusstlos eingeboren, in den Thieren schon mit einzelnen Blitzen der Erkenntniss leuchtet, als die volle Sonne, als ihrer bewusstgewordenen Intelligenz hervor *). Hierdurch erweist sich nach diesem Systeme der Geist des Menschen als ursprünglich Eins mit der Natur, — nicht aber in dem Sinne, als wenn er nur Natur wäre — zu welchem Missverständnis jener Satz des Idealismus von Einzelnen herabgedeutet worden ist, — sondern in dem gerade entgegengesetzten Sinne, dass die Natur vielmehr der in Bewusstlosigkeit herabgesetzte Geist, die unbewusste Vernunft ist, — und Alles nur Vernunft!

Hiermit konnte nun — zufolge des tiefen, auch im Erkennen sich besätigenden Gesetzes alles geistigen Lebens: dass dasselbe nur in stufenweiser Entwicklung seiner bewusst und der innern Fülle gewiss werden kann, — auch das grosse, durch SCHELLING begründete idealistische Princip in seinem ersten Hervortreten unvermeidlich nur auf dieser untergeordneten Stufe stehen bleiben. Mit Recht weist jene Philosophie als das wahr-

*) SCHELLING's vermischte Schriften I, S. 552. 55.

haft Vermittelnde zwischen Subjektivem und Objektivem nach das beiden Sphären Gemeinsame, die dem Universum immanente Vernunft, den Weltgeist. Aber sie irrt, wenn sie in diesem zugleich irgend ein wahrhaft Höchstes und Letztes, das Absolute, erreicht zu haben glaubt.

Wie jedoch das Höchste, was eine Weltansicht kennt, diess ihr Absolute, zugleich für sie zu einer Definition Gottes werden muss: so wurde es die unvermeidliche Auffassung für diese ganze philosophische Epoche, das Absolute (Gott) unter der Kategorie des Weltgeistes, und nur des Weltgeistes, zu denken, zwar der Vernunft, aber der substantiellen, nur im Menschen zum Subjekt werdenden Vernunft. Das der Welt immanente Princip ist zwar der allgemeine Geist, ein dem Selbsterkennen daher Zustrebendes; aber der ausdrückliche Erkenntnissakt gelingt nach ihr erst im endlichen Geiste. Die unzähligen Ausspinnungen, welche bis auf die gegenwärtige Zeit hin, für alle Zweige der Bildung, besonders für Theologie und Religion, aus diesen Prämissen hergeleitet worden, und die selber mit der Wahrheit oder Falschheit, der Vollständigkeit oder Unvollständigkeit dieses Gottesbegriffes stehen oder fallen, bedürfen hier nur kurzer Erwähnung. Mag nun auch dieser Begriff des Weltgeistes, sofern er für die wahre und vollgenügende Idee Gottes gehalten wird, und für das höchste Erklärungsprincip von Allem, erweislich noch abstrakt mangelhaft sein und von den schwersten Widersprüchen gedrückt werden, wovon alsbald: — es ist diess nur das noch Negative, Unvollendete

der SCHELLING'schen Leistung. Dagegen ist in dem Eigentlichen, Positiven derselben, in dem Gedanken, dass Intelligenz das wahrhaft und allein Wirksame in allen Akten der Natur sei, der Schlüssel zur wahren Erklärung derselben und ihres innern Zusammenhanges mit dem menschlichen Geiste gefunden, welcher Zusammenhang nur auf dem Begriffe einer innern Wesensübereinstimmung beider beruhen kann. Dass es aber nur ein in einander gegliedertes System von Gedankenverhältnissen im allereigensten Sinne ist, welches in der Harmonie des Weltgebäudes, in den allgemeinen Gesetzen der Gravitation, im Gebiete der chemischen Affinitäten, im Reiche der pflanzlichen und thierischen Organisation sich verwirklicht; dass das ganze Universum nur ein äusserlich gewordenes, in räumlich-zeitliche Wirklichkeit getretenes Gedankengebäude ist: — dieser in seiner Allgemeinheit so paradox erscheinende, und doch, auf das Verständniss des Einzelnen angewandt, so völlig erfahrungsmässige Begriff ist es, welcher einestheils dem Idealismus seine dauernde Begründung in der Erfahrung gegeben, andernteils die Philosophie zum ersten Male in die Erfahrung eingeführt, Spekulation und Empirie dem Principe nach mit einander versöhnt hat. Von ihm aus datiren sich auch in der Naturforschung der neuern Zeit fast alle grossen Entdeckungen oder führen bestätigend auf dasselbe zurück. Auf der stillschweigenden Voraussetzung von der innern Rationalität der Natur in allen ihren Gebilden, beruhen die Entdeckungen der vergleichenden Physiologie, welche als eine der jüngsten, aber auch am Sichersten und Raschesten fortschreitenden unter den Naturwissen-

schaften bezeichnet werden kann, nur dadurch, weil sie auf dem ächten, idealistischen Begriffe des Organismus gegründet ist, auf der Idee der harmonischen Wechselbeziehung und ineinandergreifenden Einheit aller Theile eines Organismus, wie der genau angepassten Uebereinstimmung jedes Thieres mit der ganzen es umgebenden Natur, so dass wir aus dem kleinsten Gliede desselben, wie aus einem Spiegel, das Ganze des Thieres herauslesen können. So vermochte der unsterbliche Gründer dieser Wissenschaft, — wenn auch ohne bewusste Spekulation, doch ein ächter Seher der Natur, weil er, dem Gesetze dieser Idee in ihr vertrauend, die in ihr niedergelegten Analogieen der Organisation bis in die Urwelt hineinverfolgte, — so vermochte er aus den Resten eines einzelnen Zahnes oder eines Wirbelknochens nach untrüglicher Analogie den ganzen Organismus des Thieres, seine Lebensweise und gesammte Naturumgebung herauszuerkennen: — so wagte ein späterer ausgezeichnete Zoolog, in diess Gedankensystem der Thierwelt sich hineindenkend und alle Combinationen verfolgend, welche der schöpferische Geist zu ihrer Gestaltung verwandt hatte, es auszusprechen, dass in der Reihe der bisher bekannten Thiere eine der möglichen Thiergestalten fehle, dass eine Lücke sei in der sonst stetig fortschreitenden, Nichts überspringenden Folge dieses schöpferischen Denkens und Bildens, — bis endlich, nach langer Zeit, ein von ihm aufgefundenes untergegangenes Thiergeschlecht zu seinem tiefen Erstaunen und zu seiner Andacht ihn belehrte, dass auch diese Stufe nicht vergessen worden sei von der Geduld

und konsequenten Weisheit des künstlerischen Geistes, welcher die Natur gebildet. —

Aber nicht minder kommen erst so die tiefsten Beziehungen zum Verständniss, in denen die äussere Schöpfung zu unserm Geiste steht: daraus verstehen wir das tiefe Gefühl der Verwandtschaft unseres Gemüths zur Natur, welche uns das Gegenbild unserer Freude oder unseres Schmerzes wird, und jeder unserer Stimmungen ein verwandtes Eccho entgegenbringt; denn das Gemüth, das still Unreflektirte, Unmittelbare unseres Fühlens, ist selbst das Naturartige in uns. Daher auch nicht weniger die ästhetische Wirkung der Natur auf den Geist, dem sie das erste Beispiel, wie der ächtteste Quell des Schönen und Erhabenen ist: ja der Umgang mit ihr, die Beschäftigung mit ihrem stillgelassenen, stets sich selbst getreuen Walten übt eine unverkennbar sittigende Wirkung auf den Menschen. Sie versteht nicht ihn, er aber sie, und dadurch sich selbst, und was über Beiden ist; denn er trägt das Wort ihres Räthsels gelöst in seinem Geiste; er muss ahnen oder erkennt es in Klarheit, dass auf ihn die ganze Natur hinstrebt, dass diese Ordnung und Absicht ein übermächtiger Geist in sie hineingelegt hat, dass gleiche, aber höhere Ordnung daher auch über sie hinausreicht in die Menschenwelt.

Doch auch das eigentlich philosophische Problem, wie dem Bewusstsein eine Erkenntniss, eine Wissenschaft der Dinge möglich sei, ist gründlich nur zu lösen, wenn wir auf diese gemeinsame Einheit von Natur und Geist zurückgehen. Wären im Systeme unserer Sinne die Qualitäten und Unter-

schiede der Natur nicht zur Subjektivität, Innerlichkeit des Empfindens übergetreten, ein Satz, der, als einer der wichtigsten der neuern Naturphilosophie, seine fundamentale Bedeutung auch für eine umfassende Erkenntnistheorie nicht verläugnen kann; so wäre unser ganzes Erkennen, wie durch eine ursprüngliche Kluft, von den Dingen abgeschieden, d. h. es wäre nicht mehr Erkennen. Das Universum, welches jetzt durch Licht und Ton, als den umfassendsten Vermittlungsweisen des Sinnlichen und des Geistigen, in der durchgreifenden Eintracht unserer Sinne mit ihnen, uns ein helles, durchdringliches, so auch zu unserm Denken sprechendes ist, wäre ohne diese, nur aus innerer Wesensgleichheit erklärbarer Harmonie unserer Sinne mit dem Natürlichen, ein zugeschlossenes, unzugängliches Dunkel für uns. Und endlich — wenn unser Denken die bunte Mischung der Naturdinge nur dadurch erkennend bewältigt, dass es das logisch Allgemeine, wie die spezifischen Unterschiede an ihnen heraushebt und so zu ihrem festen Begriffe und ihrer untrüglichen Unterscheidung in Gattung und Art gelangt, so kann diese Begriffsanordnung der Dinge nicht für einen ihnen fremden Maasstab gehalten werden, dem sie sonst keineswegs sich fügen würden; jenes Allgemeine ist vielmehr der ursprüngliche, sie formende Begriff selber, welchen der schaffende Geist in sie gelegt hat. Unser denkendes Erkennen selbst ist daher nur zu begreifen als ein nachdenkendes Wiederaufsuchen jenes ursprünglichen, den Dingen eingepflanzten Begriffes; und sie selber sind nur dadurch erkennbar, durchdringlich für unser Denken, weil sie

urgedachte sind. Auch die Möglichkeit daher eines logischen Verhaltens für unsern Geist, des Nächsten und Unmittelbarsten, dessen wir denkend gewiss sind, findet ihre letzte gründliche Erklärung nur im ewigen Logos des Geistes Gottes: durch diesen allein wird Alles begreiflich in uns und ausser uns. Auf diese wohlbefestigte Grundlage, in welcher Empirie und Spekulation nach ihrem Principe, wie nach ihren reichsten Verzweigungen, Hand in Hand gehen können, weil das Ideelle als Inhalt der Erfahrung, ja als die eigentliche Wahrheit des zu Erfahrenden nachgewiesen worden, ist die Wissenschaft durch den Idealismus gehoben worden. Aber wir standen dort noch am Anfange der Ausbeutung seines Princips, dessen Tiefe, falls wir richtig sehen, auch jetzt noch reiche, ungeahnete Wahrheiten in sich birgt. Desshalb galt es, der Eigentlichkeit dieses Princips in seinem ganzen Umfange und in allen seinen Folgen klar bewusst zu bleiben. Diess ist es, was uns von SCHELLING zu seinem Nachfolger überführt.

Es war HEGEL'S unbestreitbares Verdienst, für diesen Idealismus, in dem Maasse, als er selber von SCHELLING ergriffen und zur Wahrheit geläutert war, seine metaphysische Grundlage zu finden und eine encyklopädische Darstellung der gesammten Philosophie von diesem Standpunkte aus zu unternehmen. Ueberhaupt hat HEGEL die Idee einer Metaphysik wieder erweckt, einer Metaphysik im grössten Maassstabe und in der tiefsten Bedeutung für den Begriff des Universums. Logik hat er sie bedeutungsvoll genannt, weil er in ihr eben nur die Weltvernunft, den dem Universum in-

manenten Logos, die ewigen Weltideen in ihrer, von den concreten Gegensätzen der Erscheinung noch nicht getrühten Reinheit erkennen wollte. Mit Einem Worte daher: auch diese, die Logik, fasst das Absolute noch unter der Kategorie des Weltgeistes: Gott ist ihr lediglich die im Universum der Natur und des endlichen Geistes sich gegenwärtige Vernunft, daher „unendliche“, über jede ihrer Selbstgestaltungen „übergreifende“, nicht aber absolute Subjektivität. — Was diesem Standpunkte entspricht und aus ihm folgt, ist wesentlich und erschöpfend dort geleistet.

Aber die Frage ist es eben, von welcher geradezu die Fortentwicklung der Spekulation abhängt, — die Frage: ob der wahrhafte Begriff der Absolutheit den des Weltgeistes nicht völlig überflügele und gänzlich ihn aufhebe? Und in der That lassen sich alle Lücken und Widersprüche, die eine fortgesetzte Kritik innerhalb und ausserhalb der Schule an dem HEGEL'schen Systeme nachgewiesen hat, in dem, was es behauptet, wie in dem, was es verneint oder ermangelt, in den höchsten Ausdruck zusammenfassen: dass es jenem Begriffe der Weltvernunft einen Charakter von Absolutheit aufdrückt, welchem er nicht gewachsen ist. Der Geist der Welt, diese ihr eingesenkte allgestaltende Weisheit, ist göttlich, aber eben darum nicht Gott. Dies heisst zugleich: sie enthält selber ein Problem, ein Räthsel in sich, was erst in einem höhern Begriffe des Absoluten seine wahre Begreiflichkeit finden kann. So muss von der HEGEL'schen Logik aus, aber durch sie hindurch, die ganze Weltansicht um eine Stufe höher rücken. Das System, so

wie es vorliegt und von seinem Urheber hinterlassen worden ist, kann selbst nur als Durchgangspunkt, aber als nothwendiger, in ein höheres betrachtet werden; — eine Behauptung, welche an diesem Orte freilich nur mit Bezug auf frühere, anderswo schon gegebene Ausführungen *), aufgestellt werden darf.

Wenn HEGEL daher in der ersten Darstellung seiner Logik **) diese Wissenschaft bezeichnet als „das System der reinen Vernunft“, als „das Reich des reinen Gedankens“, — weil sie noch über dem Gegensatze des Subjektiven und Objektiven steht, — als „die Wahrheit, wie sie ohne Hülle an sich selbst ist“; sogleich aber hinzusetzt — gemäss freilich dem Standpunkte, welcher ihm von der Naturphilosophie überliefert worden war: „dass dieser Inhalt die Darstellung Gottes sei, wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist“; — eine entscheidende Erklärung, die HEGEL später jedoch, was gewiss bedeutungsvoll, in dieser Ausdrücklichkeit nie wiederholen mochte, ohne damit jedoch den ganzen wissenschaftlichen Standpunkt, welchem sie genau entspricht, ausdrücklich anzugeben: — so müssen wir in jenen Bestimmungen die Wahrheit, wie den Irrthum, auf das Engste verflochten erblicken: die Wahrheit, indem der Begriff des Universums in seinem tiefsten Wesen, sich objektivirende Vernunft zu sein, darin ausgesprochen worden ist, den

*) Beiträge zur Charakteristik der neuern Philosophie, 2te Ausg. 1841, S. 782 ff. 1017 — 1053.

**) HEGEL'S Logik 1. Bd. 1. Abtheilung: Werke Bd. III, S. 36.

Irrthum, sofern sie damit schon Gotterkennen, spekulative Theologie, geworden zu sein meint.

Und diese innere Zwieträchtigkeit, dass sie eine Andere ist, für eine Andere sich hält, ergiebt sich sogleich, wenn man sie mit obiger Erklärung über sich selbst beim Worte nimmt. Wenn Gott von ihr „in seinem ewigen Wesen vor der Schöpfung“ erkannt würde; so müsste sie in Stande sein, eine solche „Erschaffung der Natur und ihres endlichen Geistes“ aus dem göttlichen Wesen selber irgendwie begreiflich zu machen, — und von diesen aus den Uebergang zu finden zur Erklärung jenes „Gegensatzes von Subjektivem und Objektiven.“ Wie jedoch anderswo ausführlich nachgewiesen werden *), ist HEGEL'S der Versuch dazu in allen Darstellungen der Logik gänzlich misslungen, ja hat nur die in ihrem ursprünglichen Standpunkte gegründete Unfähigkeit derselben an's Licht gebracht, auf eine gründliche und rechtmässige Weise erst überzugehen in den Begriff der Weltwirklichkeit, das reale Universum erst abzuleiten, zum schlagenden Zeugnisse des Systemes gegen sich selbst, dass es auch in den höchsten metaphysischen Principien der Logik den Horizont der Welt nie verlassen, niemals theocentrisch geworden ist. Aber es ist nur der unmittelbare Gegensatz einer Natur, dem Geiste gegenüber, welchen sie dort aufnimmt, ohne ihn zu erklären, ja ohne sich nur ob solchen Gegensatzes zu verwundern, welcher doch im höchsten, absoluten Principe selber schwer gedenkbar

*) Charakteristik S. 913 — 28.

bleibt, — wenn sie zur Ableitung jenes Weltbegriffes sagt, dass „die absolute Idee zur Negation ihrer selbst, zur Natur frei aus sich selbst sich entlasse“, um sich „aus ihr erst zu sich selbst, zum Geiste zu erheben.“ In Wahrheit ist hiermit Nichts geschehen, als das Grundfaktum jenes Gegensatzes, unerklärt, so wie es ist, in's Absolute zu erheben: das bloss Faktische hat sich an die Stelle des Metaphysischen gesetzt, und das Problem, das in ihm liegt, soll Erklärung des Problemes sein. Aber nicht darin liegt es, dass überhaupt eine Natur, unendliche Wirklichkeit in Gott ist, sondern wie diese Natur in ihm, wird er als Geist, absolute Idee gefasst, dennoch ausser dem Geiste sein könne, warum Gott es bedürfe, aus jener ursprünglichen Selbstentfremdung erst zu sich zurückzukehren und in der unendlichen Tautologie dieses Weltprocesses das nur zu werden, was er, auch HEGEL's metaphysischem Begriffe nach, ewig schon ist, — der absolute Geist?

Dennoch ist es auch hier höchst lehrreich zu sehen, wie sich HEGEL diese Discrepanz zwischen der ersten Grundidee seiner Logik und dem durch sie erreichten Resultate, und die daraus entstehende ungeheure Lücke zwischen Logik und Naturphilosophie durch provisorische Beschwichtigungen zu verbergen suchte. Die Logik schliesst mit dem Begriffe „der absoluten sich selbst denkenden Idee“, mit „der reinen Idee, die diess für sich selber geworden.“ Der Begriff der wahren spekulativen Methode, der Wissenschaft, wird daraus entwickelt *). Hierdurch ist die allgemeine, im

*) HEGEL's Encykl. §. 237 — 247.

Universum realisirte Vernunft; der Weltgeist, in den höchsten erkenntnisstheoretischen Begriff zusammengefasst worden: oder — sofern wir uns erlauben wollen, nach dem beständigen Gebrauche oder Missbrauche HEGEL's, jene Weltvernunft zu hypostasiren und ihr Thaten und Selbstbestimmungen eines persönlichen Subjekts beizulegen, — könnten wir mit seinen Worten sagen: sie hat sich darin zum Selbsterkennen ihrer, als aller Wahrheit, erhoben. Aber immer wäre hiermit nur der Begriff und die Möglichkeit einer absoluten Wissenschaft aus metaphysischen Prämissen begründet, und so entspräche dieser Abschluss genau dem Sinne, welchem wir HEGEL's Logik nach ihrer wirklichen Leistung beigelegt haben, Metaphysik vom Standpunkte der Weltvernunft zu sein, in keinem Sinne spekulative Theologie und Ableitung der Welt aus einem wahrhaft über ihrer Entzweiung stehenden, an sich selbst in den Weltprocess nicht eingehenden Absoluten.

Aber ebenso entschieden ist von hier aus jede Möglichkeit abgeschnitten, auf „dialektische“ Weise in das Reale überzugehen, die Weltgegensätze abzuleiten. Die Logik hat hier schon alles Reale hinter sich; denn es ist ja von ihr in den Begriff der absoluten Wissenschaft, des Selbsterkennens der absoluten Idee, aufgenommen worden. In jenem Begriffe absoluten Wissens ist ebenso der Höhenpunkt des Systemes schon erreicht, wie wir ihn am Ende der ganzen Lehre noch einmal wiederkehren sehen, diesmal als den vermittelnden Abschluss aller concreten Gegensätze der Welt, die sich abermals in den Begriff des

absoluten Wissens zurücknehmen, wie dieser schon zum ersten Male, am Schlusse der Phänomenologie des Geistes, als die höchste Einheit aller Gegensätze des Bewusstseins' aufgetreten war. So zeigt sich das HEGEL'sche System, statt des geforderten und behaupteten dialektischen Fortschreitens, vielmehr in drei Abschnitte von paralleler Richtung und gleichem Resultate getheilt: in Bezug auf die Phänomenologie des Geistes und den Schluss des Systemes hatte diess der Urheber selbst erkannt; desshalb wurde jene später von ihm bei der encyclopädischen Darstellung des ganzen Systemes fallen gelassen. Aber auch das gleiche Ergebniss des Schlusses der Logik leuchtet unverkennbar aus dem Anhange hindurch, durch welchen HEGEL den Uebergang in die Naturphilosophie zu gewinnen suchte *).

An dieser Stelle des Systems drängt sich indess noch eine andere Unzulänglichkeit auf, nicht minder folgenreich und grundscheidend für den Charakter desselben. Ohne hier nämlich in das Einzelne jenes Ueberganges und der darin versuchten Deduktion des Begriffes der Natur eingehen zu können, ist der Grundgedanke derselben allein darin zu finden: dass, gleichwie die absolute Idee in der Wissenschaft zur Selbsterkenntniss gelangt, eben also das Setzen einer Natur, eines zeitlich-räumlichen Universums, nur als die ursprüngliche Selbsterkenntniss der absoluten Idee zu denken sei. Sie ist darin „das ewige Anschauen ihrer selbst im Andern“: sie „entschliesst sich“, das Andere ihrer selbst, die Natur, „frei aus sich zu ent-

*) Charakt. S. 1027 ff.

lassen.“ Diese „anschauende Idee ist Natur.“ Hiermit ist — und in dieser Folgerung durchdringen sich die entlegensten Punkte des Systemes; es ist das bleibende Resultat desselben, — der Selbsterkenntnissakt der Idee, den sie in unserm Erkennen der Natur, in unserer Wissenschaft gewinnt, nur der Reflex und die Folge jenes ursprünglichen, welterschöpfenden Selbsterkenntnisaktes derselben. Nur so deuten sich auch die frühern, der Logik eingestreuten Bestimmungen: das Absolute, als die unendliche Negativität, sich selbst nur das Andere seiner selbst zu sein, ist somit negative Einheit der Idee, in welcher das Unendliche (das Ideelle, der Geist) über das Endliche, das Denken über das Sein, die Subjektivität über die Objektivität stets hinübergreift, — worin HEGEL wenigstens das innerste Wesen einer spekulativen Weltzwecklehre, das Progressive des Weltprocesses, nicht aber das Wesen des Absoluten, bezeichnet hat: — und nur darin beruht es, heisst es anderswo, „dass das Absolute ewige Schöpfung, ewige Lebendigkeit und ewiger Geist ist.“

Und doch — selbst diese Bestimmungen, so wenig wir sie für genügend erachten können, das absolute, an und für sich seiende Wesen Gottes zu bezeichnen, — sollen sie Klarheit erhalten, so muss die Fessel jener Abstraktion zersprengt werden, mit der HEGEL sie umschlossen hat. Wird als Grund der Welt auch nur ein schöpferischer Selbstanschauungsakt „der absoluten Idee“ gelehrt; so ist selbst ein solcher nur denkbar in einem uranfänglich selbstbewussten Geiste, nicht in dem düster unverständlichen Ab-

straktum einer „Idee“, als „unendlich übergreifender Subjektivität“, die, sofern sie scharfbestimmten Sinn erhalten soll, ganz ein Anderes, eben bloss bezeichnen kann, was sie nach den weitern Konsequenzen des Systemes wirklich nur bedeutet, — das allgemeine Vermögen, unendliche Einzelsubjekte weltgeistlich aus sich hervorzubringen, wodurch also das absolut urgeistige Subjekt, welches der hypothetisch angenommene schöpferische Selbstanschauungsakt voraussetzen liess, vom Absoluten gerade verneint wird.

Da ist denn die Halbheit und Unverständlichkeit der Abstraktion, die für Tiefe gegolten, augenscheinlich geworden: wie man jenen Begriff auch deute, ob pantheistisch oder überpantheistisch, immer bleibt er an sich unklar und unzureichend, wie im Systeme selber mit einem widersprechenden Doppelsinne behaftet. Dies innerlich Zwietrüchtige, in zwei heterogene Standpunkte Ueberschwankende ist es, was das System, wie es von HEGEL hinterlassen worden, von Innen her aus einander treibt. In jenen Doppelsinn nun gerade, der, welche von beiden Auslegungen man auch festhalten will, im weitern Verlaufe die andere Lügen straft, und in seine beiden Hälften haben die Erläuterer in entgegengesetzter Richtung die Mühe ihres Auslegens getheilt, und, einzelne Stellen gegen einander haltend, dadurch freilich nur den innern, geheimen Widerstreit zu einem lauten und offenbaren machen können.

Aber sprechen wir auch hier das noch Entscheidendere aus, welches ein allgemeines, mit dem Scheine von Spekulation und Tiefe lügendes Gebrechen derzeitiger Philo-

sophie bezeichnet:²⁾ jene jetzt hergebrachten Bestimmungen Gottes, als der absoluten Idee, der unendlichen Subjektivität, des absoluten Geistes, in denen ein universalisiertes Weltabstraktum zum Range des Absoluten erhoben wird, sind insgesamt in dieser Fassung für sich unverständliche Halbbegriffe, aus welchen die weiter geschrittene Metaphysik ihren dialektischen Widerspruch schon hervorgearbeitet hat. Bei ihnen, als Definitionen des Absoluten, kann schlechtbin nicht stehen geblieben werden. Es bleibt hier allein die Wahl: entweder das transcendente Wesen Gottes für ein unerkennbares, das Problem der Welt somit für durchaus unlösbar zu erklären, — dann verzichtet man darauf, die eigentliche Aufgabe der Philosophie zu lösen, und kehrt überhaupt zum KANTISCHEN Bildungsstandpunkte zurück, — oder es ist unerlässlich, den absoluten Idealismus von jenen widersprechenden Halbheiten zum entschieden theistischen Begriffe des absoluten Ursubjekts zu erheben, zu der Idee, in welcher die Abstraktion und die Unverständlichkeit zugleich ein Ende hat. Jede gründliche Erklärungsweise wird ebenso einfach, als durchaus verständlich erscheinen müssen; denn sie löst wirklich, schliesst auf das vorher Verworrene oder Unverständliche. Diess für sich selbst zeugende Kriterium der Wahrheit trägt nun allein der theistische Begriff des Absoluten an sich; er ist nicht nur der dialektisch vermittelnde Abschluss aller vorhergehenden Bestimmungen desselben, er erklärt zugleich wirklich, was jene nicht vermochten, das Weltproblem, die absolute Zweckverknüpfung im Universum.

... dass die ganze Natur ... Wirklichkeit

Was hier jedoch als Tadel des HEGEL'schen Systems erscheinen möchte, bezeichnet nur die charakteristische Uebergangstellung desselben, durch die es in eine Zukunft, auf ein in ihm schon enthaltenes, durch es selber nothwendig gewordenes letztes Wort hinweist, ohne es schon auszusprechen. Warum es dies nicht vermochte, auch darin, glauben wir, liegt keine Zufälligkeit, indem nur Ein vollendetes Stadium der Philosophie das andere ablösen kann, zur festen Sonderung eines jeden und zum Bewusstsein des Fortschreitens: so musste der Standpunkt des Identitätssystems, vom Begriffe des Weltgeistes aus, erst seine vollständige, metaphysische, wie realphilosophische Ausbildung erhalten, bevor er aus sich selbst über sich dialektisch erhoben werden konnte. Jenes ist die philosophische That HEGEL's, mehr bekundend den gründlichen Fleiss des seiner nächsten Aufgabe bewussten Denkers, als die geniale Eingebung neuer Principien, deren Fruchtbarkeit wir in dem andern Genius dieser Zeit bewundern müssen. Aber diese stetige, Nichts überspringende Gründlichkeit macht jenen eben zum eigentlichen Lehrer der Gegenwart, und sein System zum gemeinschaftlichen, nicht zu umgehenden Ausgangspunkte, an dem alle neuere Philosophie sich zu orientiren hat; denn es trägt die eigentliche Frage der Zukunft in seinem Schoosse. Auch in dieser Hinsicht ist es durchaus mit der KANTischen Lehre zu vergleichen, die, alle vorhergehenden Elemente der Philosophie in sich vereinigend, wenigstens mit ihren theoretischen Principien in einer Unentschiedenheit, im Doppelsinne eines halben Idealismus endete, der eine entgegen-

gesetzte Auslegung zuließ und alsbald Veranlassung wurde, dass innerhalb der KANTischen Schule selbst ein Zwiespalt hervortrat, welcher, so lange man ihn aus dem Wortlaute des KANTischen Buchstabens entscheiden wollte, ungelöst blieb, weil für Beides sich bestätigende Ausdrücke von KANT anführen liessen. Erst ein darüber hinausgehendes System konnte die wahre Konsequenz der KANTischen Lehre feststellen, und damit war die selbstständige Fortbildung der Philosophie über KANT hinaus eingeleitet.

Auf völlig gleiche Weise schliesst HEGEL's System in einem halben, doppelsinnigen Theismus: bekannt ist, wie sich daran zwei entgegengesetzte Parteien gebildet haben; aber auch hier konnte der Wortlaut der HEGEL'schen Werke den Streit nicht schlichten. Er ist seitdem ein freier geworden, und überhaupt kann er nur, unabhängig von jeder Autorität, im Kampfe des freien Denkens entschieden werden: darin concentrirt sich die Frage der gegenwärtigen Spekulation, wohl die wichtigste, welche je durch geistige Debatte gelöst worden ist.

Damit geht Hand in Hand ein anderer, ebenso nothwendiger spekulativer Schritt. SPINOSA hat die Finalursachen aus der metaphysischen Weltansicht verbannt, seiner Zeit und ihrer Behandlung derselben gegenüber höchst berechtigt. Alles im Zusammenhange der Dinge — lehrte er — ist nur mit Nothwendigkeit, was es ist; und Absicht kann nicht neben bei in ihr existiren, wie ein *Deus ex machina*. — Aber seit KANT's grossem Gedanken am Schlusse seiner Kritik der Urtheilskraft, — wenn er dort zunächst auch nur partikulären Ausdruck er-

hielt *) — dass gerade in der nothwendigen Causalverknüpfung der Dinge doch nur ein an sich Zweckmässiges, Vernunftvolles, sich verwirkliche, dass somit die Nothwendigkeit nur Aeusserungsweise, Form eines innerlich ihr eingebildeten Zweckes sei, — eine Idee, auf welche SCHELLING seinen Begriff der Natur gründete, die HEGEL ferner als die immanente Teleologie aussprach: so hat doch dies grosse, spekulativ weltgeschichtliche Princip auch bei HEGEL noch nicht völlig sein Recht erhalten und alle seine Folgen dargelegt. Wenn sich der Gedanke gar nicht umgehen lässt, dass das erscheinende Universum, weil seine Nothwendigkeit nur Ausdruck von Zwecken ist, — desahalb Zeugnis gebe, selbst Beabsichtigtes, Werk eines zwecksetzenden Absoluten zu sein: so hat sich dieser folgenreiche Begriff bei HEGEL in die unzureichende Betrachtung verloren, die nur beurkundet, dass der hier gerade nothwendige dialektische Gedankenfortschritt dem Philosophen erlahmt ist —: wie diese innere Zweckmässigkeit der Dinge sich eben nur selbst zum Zwecke habe, die allgemeine Erhaltung des Universums ihr Resultat sei. Das Wahre der Weltzwecke sei nur, wie er sagt, die Selbsterhaltung dieser Einen Lebendigkeit, des Einen *νοῦς*. Ferner, wenn sich zeigt, dass der höchste immanente Zweck des kosmischen und des lebendigen Universums die Hervorbildung des endlichen Geistes sei; so läuft auch dies bei HEGEL in die gar nicht hierhergehörende Wendung zurück: „Es sind endliche Geister, als dieser Weltzweck; aber

*) KANT'S Kritik der Urtheilskraft 2te Ausg. S. 412 f. 418 ff. Vgl. dazu HEGEL'S Bemerkung Encykl. §. 60.

das Endliche hat keine Wahrheit: die Wahrheit des endlichen Geistes ist der absolute Geist“ *). Dass Gott sich als Geist in der Schöpfung hervorbringe, dass er dem Endlichen sich geistig einverleibe, ist selbst der höchste Zweck der Welt: — ein Satz, der in seinem bestimmten Sinne und im begränzten Zusammenhange seine tiefe, unstreitige Wahrheit hat. — Damit ist aber keinesweges erklärt, worauf es hier ankommt, wie überhaupt die Universalthatsache einer Zweckverknüpfung im Universum denkbar werde? Wenn es sich allgemein davon handelt, die Möglichkeit jener immanenten Teleologie in der Welt zu begreifen; so kann nicht das als Antwort dienen, welches als ihr höchster Weltzweck gefunden werde, und es ist eine Vermischung von zwei völlig auseinanderzuhaltenden Problemen, wenn HEGEL mit dieser Auskunft auch auf jene Frage geantwortet zu haben glaubt. Ihm liegt vielmehr, wie aller Metaphysik, an dieser Stelle die Aufgabe vor: aus der universalen Thatsache von Weltzwecken das Wesen Gottes, als des zwecksetzenden in der Welt, zu erkennen.

Zudem enthält jener ganze Gedanke für sich selbst etwas Unzureichendes, ja einen Widerspruch. Ist das absolute, schöpferische Princip nur zu denken als zwecksetzendes im Schaffen, so ist es dann nicht mehr blosser Selbstzweck der Welt. Eines schliesst aus das Andere. Offenbar nämlich verhält sich das zwecksetzende Wesen zu dem, was es hervorbringt als diesen Zweck, wie das ihm Vorausgehende, von ihm durchaus Unabhängige und Vollendete.

*) Religionsphilosophie II, S. 469. 70. 1ste Ausg.

Es besitzt schon sich selbst und seinen Zweckentwurf völlig, ebe es ihn hervorbringt; und ihn hervorzubringen, ist seine ausdrückliche That, welcher seine Wesensvollendung eben vorauszusetzen ist. — Schon der Begriff des Weltzweckes, der immanenten Teleologie daher, in seiner Eigentlichkeit erwogen, macht der bloss pantheistischen Auffassung Gottes, als des weltimmanenten, völlig ein Ende. Mit ihm ist ein höherer Begriff des Absoluten unabweislich geworden, und eine Reihe von weiteren Ergebnissen eröffnet sich: ein zweckerfülltes Weltganze, stets sich erhaltend und als Eines sich behauptend in den trennenden Gegensätzen, welche die räumliche und zeitliche Unendlichkeit ihm auferlegt, setzt zu seiner Erklärung voraus nicht nur die ewig vollendete, von keinem Wechsel angetastete Einheit eines uranfänglichen Gottes, sondern nicht minder ein vollendetes Ueberschauen desselben im ewig selbstbewussten Geiste Gottes, worin dasjenige, was innerhalb des Weltablaufes durch die Unterschiede des Raumes und der Zeit weit auseinandergeworfen erscheint, in ewiger Vorbildlichkeit zur Einheit bezogen, präexistiren muss.

Auch an dieser Stelle drängt sich daher mit unwiderstehlicher Evidenz, als der letzte, das Weltproblem allein völlig erklärende Abschluss der Gedanke hervor: dass, — wenn die Philosophie erwiesen hat, die Welt sei eine Stufenfolge sich vollendender und in einem schlechthin Höchsten sich abschliessender Zwecke, ein „objektiv gewordenes Vernunftsystem“, wenn wir in diesen Ausdruck das summarische Ergebniss des ganzen neuern Idealismus zusammenfassen

müssen, — jener objektiv gewordenen Vernunft nur ein absolutes Subjekt derselben entsprechen könne, in dem jene Weltgedanken ruhen, als Ideales, welches zugleich real ist, ein Begriff, der freilich ein weiteres, den Bereich bisheriger Philosophie überschreitendes Problem in sich schliesst.

Je mehr also eine bestimmte Nuance der gegenwärtigen Philosophie einseitig nur darauf dringt, jene unablässige Einverleibung Gottes in die Welt zur Anerkenntniss zu bringen, je mehr auch wir damit einstimmen, oder den Spruch des Dichters, worin jene ihr Glaubensbekenntniss wiederfinden, zu dem unsrigen machen können, dass „an Dräthen, die von Oben langen, keine Welt des Lebens zu hangen vermöge“: — desto nachdrücklicher ist, eben um jener Einseitigkeit willen, die zweite vervollständigende Einsicht hervorzuheben, dass die Gottheit, welche, in die Zeitlichkeit und den Weltverlauf eingehend, in dessen Unendlichkeit den Einen Weltzweck hindurchzuführen vermag, auch vorweltlich nur die Eine und selbstbewusste sein könne, dass, — wie wir sonst uns ausdrückten, — der gründlich gedachte Begriff der Weltimmanenz Gottes, um selbst begreiflich zu werden, den seiner ewigen Transscendenz in sich schliesse. Alles Systematische vielmehr, in der objektiven Welt, wie in der erkennenden Wissenschaft, alle diese innern Zusammenhänge können den höchsten Grund ihrer Existenz und ihrer Begreiflichkeit nur in der Person Gottes finden: diese Idee ist zugleich daher das wahre Princip, der Anfang der Dinge, und darum das Ende des denkenden, den Grund der Welt suchenden Aufsteigens. Nur in ihm findet das

Denken seinen klar befriedigten Abschluss, wie das Gemüth die Ruhe für seine ein Verwandtes im All suchende Bewegung.

Mit dieser allgemeinen Grundlage einer theistischen Weltansicht tritt die Philosophie in ein Stadium ein, welches wir für das einzig berechnete der Gegenwart halten: die bisher einseitig behaupteten Gegensätze des Deismus, wie des Pantheismus, sind in ihm bedeutungslos geworden; und ihre Kämpfe gegen einander können jetzt nur als vergebliche, ja veraltete erscheinen.

Ebenso verhält es sich, wie wir sahen, mit dem vermeintlich absoluten Gegensätze eines reinen Apriorismus und einer blossen, der Spekulation entgegengesetzten Empirie. Beider Geschäft ist nach dieser Weltansicht in der tiefsten Wurzel das gleiche, Theoria zu sein in eigenster und ältester Bedeutung dieses Wortes: Betrachtung der göttlichen in die Welt ausgesprochenen Gedanken — der allgemeinen, wie der besondern Weltgesetze, welche darum nur in einer höchsten Intelligenz und frei wählenden Absicht gründen können, weil dem Universalen derselben auch das Einzelste tief Sinnvoll eingefügt, das Grösste, wie das Kleinste der Welt, mit einem nur göttlichen Verstande in einander gedacht ist.

Wenn endlich jedoch die Philosophie vom Hypothetischen, Gemeinten befreit werden soll; wenn die spekulativen Forscher zugleich sich Hoffnung machen wollen, nicht mehr in stetem Widerstreite mit einander, sondern einig und durch gemeinsam in einander greifende Untersuchung geleitet ihre Wissenschaft zu fördern, ähnlich dem Geiste, mit welchem

die Naturforschung, wie ein heiterer, ewig erfrischender Bund, ihre Bekenner umschliesst; — wenn sie endlich aus der düstern Einsamkeit und Sprödigkeit des gegenseitigen Nichtanernehmens hervorzutreten wünschen, wodurch sie bisher nur das Zeugniß gegen sich abgelegt haben, mit einem guten Theile ihres Wissens der Meinung verhaftet geblieben zu sein: — wie anders kann diese völlige Wiedererneuerung gelingen, als wenn sie nicht mehr ihre Ansichten und jeweiligen Gesichtspunkte über die Dinge und die Welt für Erkenntniß ihres Wesens halten, überhaupt dem subjektiven „Selbstdenken“ entsagen, sondern in treuem, selbstentäusserndem Eingehen in eigene die Natur der Dinge, die ihnen eingepflanzte Idee, den hineingelegten Gedanken Gottes nachzudenken trachten: — treffend hat dies HEGEL die objektive Methode, die immanente Dialektik der Sache genannt, welche die einzig ächte Grundlage für die spekulative, wie empirische Forschung bleibt, und das eigentlich Verbindende derselben werden muss.

Aber auch andererseits — Wer könnte zweifeln, dass mit jener gründlich gewonnenen theistischen Ueberzeugung, welche Klarheit und Wärme zugleich über den erkennenden Geist ausströmt, auch innere Festigkeit der Weltansicht, und — das allerwünschenswertheste Kleinod des geistigen Lebens, — Eintracht zwischen dem Denken und dem Gemüthe dauernd wiederhergestellt sei, welche die Philosophie in mancher ihrer vorübergehenden Erscheinungen auf das Tiefste zu verletzen drohte? Der Mensch ist ein einiger, zur Harmonie bestimmter mit all seinen geistigen Kräften. So trügen ihn

nicht die tiefsten Anforderungen seines Gemüthes, eben weil sie die tiefsten, ursprünglichsten, gemeinsamsten sind: sie gehören nicht minder zur Substanz seines Geistes, wie die ewigen Gesetze des Denkens und die Eingebungen des ursprünglich Schönen und Sittlichen. Wenn sich der Geist in seinen erworbenen Vernunftresultaten erst zu Resignationen herabstimmen muss, um dann vielleicht in einer halbphantastischen, jedenfalls aus ziemlich oberflächlicher Theorie geschöpften Selbstvergötterung den Ersatz für die verlorenen Güter zu finden, durch die er bisher mit dem Glauben der Menschheit verknüpft war: so kann man sicher sein, dass in solchen Ergebnissen auch die Gründlichkeit und Unbefangenheit des Denkens verkommen ist. Solche Zweiferei entsteht weit sicherer im düstern Grübeln über leeren Abstraktionen und nicht vorhandenen, nur von wissenschaftlicher Halbbildung ersonnenen Begriffsgegensätzen, als aus einem frischen und vollen Blicke über die reiche Schönheit der Welt, welchem sich die tiefe Weisheit und Absichtlichkeit des Weltzusammenhanges nicht verbergen kann, und die Treue des göttlichen Geistes gegen alles Dasein, von welcher jedem, auch dem geringsten Bedürfnisse seiner Geschöpfe eine von Fernher vorbereitete, an richtigster Stelle entgegenkommende Befriedigung zgedacht ist. So wird die Forschung mit freier Zuversicht auch vom Sichtbaren in's Verborgene zu schauen wagen, von dem schon Offenbarten in das, was uns erst zubereitet ist.

Dies sind die auf spekulativem Wege errungenen Ueberzeugungen, zu denen ich mich bekennen muss. Aber diese Ueberzeugungen machen keinen Anspruch darauf, selbst-erfundene oder an die Persönlichkeit geknüpfte zu sein im Sinne irgend einer, dem Philosophen am Wenigsten zustehenden Privatoriginalität; sie sind wesentlich nur das Resultat dessen, was ein sorgfältiges Fortgehen an der Hand der bisherigen spekulativen Bildung mir gelehrt hat, dessen weiterführende Bahn einem Jeden zugänglich ist durch eigenen Fleiss und gewissenhafte Bemühung.

Und dies ist es endlich, was mir die Hoffnung giebt, auch auf dieser Universität nicht ohne Erfolg wirken zu können. Die akademische Jugend Tübingens steht bei dem übrigen Deutschland im Rufe seltenen wissenschaftlichen Geistes, und eines besondern Sinnes für philosophische Studien: dies ist keine schmeichelnde Begrüssung, die ich Ihnen darbringe; es ist das lautere Zeugniß der Wahrheit. So kann ich bei Ihnen, was in philosophischen Dingen das Erwünschteste ist, auf ein freies Mitforschen, auf wechselseitige Anregung hoffen, deren Frucht eine gemeinsam erworbene beseligende Lebensüberzeugung werden möge.

In diesem Sinne hoffe ich auch Ihr Vertrauen zu gewinnen, ja noch ein innigeres Band mit Ihnen knüpfen zu können, das der wechselseitigen Neigung und Liebe; denn Nichts vereinigt dauerhafter und inniger, weil unpersönlicher, — als die gemeinschaftliche Erforschung hoher und heiliger Wahrheiten, und die Erhöhung der Gesinnungen daran.

Aber auch Sie, Verehrteste Amtsgenossen, mögen den Fremdling mit dem Vertrauen unter sich aufnehmen, welches er Ihnen aufrichtigen Sinnes entgegenbringt. Wir Alle sind wohl von der Ueberzeugung durchdrungen, dass, — falls die Hochschule ihren Namen einer universellen Bildungsanstalt mit Recht führen soll, — diese Universalität nicht nur darin bestehen könne, alle Wissenschaften neben einander zu lehren, sondern durch Gemeinsamkeit des Zusammenwirkens, durch Einigkeit der Gesinnung, durch Begeisterung für jeden Zweig wissenschaftlichen Forschens jenen geistigen Aether um sich zu verbreiten, in welchem auch die von uns zu bildende Jugend das Vorbild reinen Geistesadels und jeglicher Tüchtigkeit finde. Möge ich auch solchem Bunde nicht unwürdig gefunden werden: in diesem Sinne vor Allem ist es, dass ich Ihr Vertrauen, Ihr Wohlwollen in Anspruch nehme.

Anmerkungen.

1) Zu S. 13. Für diese und die vorhergehenden Anführungen vergleiche man SCHELLING's Zeitschrift für spek. Physik I, 2. S. 83—87 und seine »Darstellung des Systemes der Philosophie«, (ebendasselbst II, 2. §. 149 ff. S. 118) mit dem Schlusse des Ganzen S. 126, und »philosophische Schriften« Bd. I, S. 352. 53. — So, wie wir hier und in der »Charakteristik« (S. 588 — 781.) die SCHELLING'sche Lehre dargestellt und beurtheilt haben, wesentlich hierbei in Uebereinstimmung mit den andern philosophischen Forschern, konnten wir allein ihren Sinn uns deuten, so lange wir die ältern Schriften ihres Urhebers darüber zu Rathe zogen. — Anders hat sich SCHELLING jetzt über den Sinn seines Identitätssystemes erklärt. Nach dem Berichte von FRAUENSTADT (in seiner Schrift: »Schellings Vorlesungen in Berlin« 1842. S. 70. 71., welchen wir über diesen wichtigen Punkt für zuverlässig halten, indem auch andere Berichterstatter darin mit ihm übereinstimmen), wird das Identitätssystem jetzt von seinem Urheber zur »negativen Philosophie« oder *philosophia prima* gezogen: sie enthält, als lediglich »eine Vernunftwissenschaft«, nur »den logischen Process«, den höchsten Begriff des Wahrhaftseienden zu finden, und das Fortschreiten in ihr hat nur logische, keineswegs reale Bedeutung, hat nur den Sinn, dass fortdauernd Alles, was, für sich betrachtet, als Subjekt erscheint, gegen die nächste höhere Stufe gehalten, wieder zum Objekt geschlagen

werden muss, bis wir zu dem über Allem siegreich stehen bleibenden, absoluten Subjekte, dem höchsten Wesen oder Gott kommen.

»Wenn Fichte vom Ich, als dem unmittelbar Gewissen, anfang; so war vielmehr« (in diesem Anfange der Philosophie) »auf den Grund des Ich, wie des Nichtich, auf die unendliche Potenz beider zurückzugehen. Was bei Fichte nur Objekt, Nichtich war, wird gegen Niederes ebenso als Subjekt, aber alles Subjekt gleicher Weise gegen Höheres« (gegen das höchste Princip) »als Objekt betrachtet.« Hiermit würde auf dasselbe zurückgegangen, was Hegel am Anfang seiner Logik als das reine Sein, das an sich selbst noch Nichts ist, bezeichnet, welches aber eben darum die »Potenz« von Allem wäre. Zugleich ergibt sich daraus, dass auch in Schellings Sinne jene »unendliche Potenz«, jenes reine Sein, mit den weitem Bestimmungen, welche sich daran anreihen, nicht als ausschliessende Definition des Absoluten oder Gottes angesehen werden kann, »in seinem ewigen Wesen vor Erschaffung der Welt und eines endlichen Geistes«*), sondern als (eben darum ontologische) Bestimmungen des in dieser Beziehung noch unentschiedenen, eben so als endliches, wie als absolutes, zu betrachtenden Wirklichen. Auch er könnte Hegel's Logik nur beurtheilen, wie sein Identitätssystem, als Wissenschaft von der Weltwirklichkeit oder vom Absoluten in seiner Weltimmanenz, aber zugleich in dem Sinne, dass dieser Weltbegriff nur als heuristisches Princip gelten kann, um von ihm aussich zum Begriffe des an und für sich seienden Absoluten zu erheben, vermöge eines regressiven, in das höchste Princip erst zurückgehenden Denkens.

»Die Identitätsphilosophie hat nur darum so viel Unheil angerichtet, weil der in ihr stattfindende logische Gang missverständlicher Weise in einen realen umgedeutet worden ist. Diese Verwechslung ist es auch, die Hegel's seine Stelle in der Geschichte der Philosophie anweist.« —

So weit Schelling in seinen gegenwärtigen Erklärungen. Wenn wir hierbei dem Vorwurfe der »Verwechslung« nicht völlig uns anschliessen können, indem aus allen kritischen Verhandlungen sich wohl

*) Vgl. oben S. 21.

gezeigt haben möchte, dass HEGEL, eingreifend in die ihm gewordene Ueberlieferung des Identitätssystems, wie es damals verstanden wurde und wie es selber sich zu verstehen schien, als nächste Aufgabe kaum eine andere finden konnte, als wie er sie wirklich gefunden und ausgeführt hat: so ist uns doch ungleich wichtiger, aus jenem Urtheile zu erkennen, dass SCHELLING über den gemeinschaftlichen Grundmangel der bisherigen Philosophie, der seinigen, wie der HEGEL'schen, mit uns übereinstimmt. Sie ist auch ihm nur noch die »negative«, d. h. sie ist regressiv, heuristisch, sucht, aufsteigend vom Weltbegriff aus, den Begriff des höchsten, darum »siegreich« über den Weltgegensätzen stehenden Principis erst zu gewinnen.

Dies, und dies allein, halten wir für den wesentlichsten Moment des Einverständnisses im gegenwärtigen Augenblicke; und diesen vorbereitet, die Metaphysik bis zu dem Punkt ausgebildet zu haben, wo dieser Uebergang nicht mehr abgewiesen werden kann, darin erblicken wir das Hauptverdienst von HEGEL's Philosophie. Wie nahe aber diesem Zugeständnisse auch seine Schule, gerade in ihren achtungswerthesten und denkendsten Gliedern, steht, beweisen die neuerdings erschienenen Schriften von Erdmann (»Grundriss der Logik und Metaphysik 1844. S. 168. 69., wo dann nach dieser Auffassung der Logik in ihrem Verhältnisse zur Naturphilosophie auch die letztere noch zum regressiven Theil der Philosophie gerechnet werden und erst in der »Religionsphilosophie« entschieden werden muss, »ob, was wir hier Natur (unmittelbare Idee, daseiende Vernünftigkeit) nennen, auch eine andere Bedeutung — der Schöpfung — habe«:) — und GABLER (in seiner so eben erschienenen Schrift: »die Hegel'sche Philosophie, Beiträge zu ihrer richtigeren Beurtheilung und Würdigung«, Berlin 1845).

2) Zu S. 27. unten. Ein einleuchtendes Beispiel dieser Manier, welche das Allerabstrakteste und Concreteste in eine ungefähre Vorstellung zusammenmischt, ist es, wenn HEGEL in einem frühern Werke über Naturphilosophie (sämmtl. Werke Bd. VII. S. XXII. XXIII.) den »Aether«, die »reine, gegensatzlose Materie«, die »Substanz aller Dinge, die absolute Unbestimmtheit«, aber eben darum »die absolute Fähigkeit aller Form« — sofort nun in Einem Athem als »den reinen Geist, den seeligen Geist, das reine Selbstbewusstsein« u. dgl.

prädicirt. Wir können dies und Aehnliches nur die **Mystik der Abstraktion** nennen, die nicht minder unklar ist, wie jede andere, in die sich jedoch bei Hegel, indem er ein neues Princip zu verkünden hatte, in der That die unentwickelte Tiefe einer grossen und reichen Weltanschauung zusammenfasste, während sie jetzt Vielen nur zum nebligen Hinterhalte dient, um in dieser Ausdrucksweise — sei es ihre eigene Unklarheit und Ungewissheit, sei es ihre wahren Meinungen zu verhüllen.

Tübingen. Bei **F. Fr. Jues** sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baur, F. C., Dr. Prof., Apollonius von Tyana und Christus, oder das Verhältniß des Pythagoreismus zum Christenthum. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der ersten Jahrhunderte nach Christus. gr. 8. 1832. br. 2 fl., 1 Thlr 6 ggr.

— das Christliche des Platonismus, oder Sokrates und Christus. Eine religions-philosophische Untersuchung. gr. 8. 1837. geh. 1 fl., 15 ggr.

Fischer, C. P., Dr. Prof., die speculative Dogmatik von Dr. D. F. Strauß, geprüft. 8. 1841/42. geh. 2 fl. 6 fr., 1 Thlr 8 ggr.

* **Hollard, H.**, Doct., Leçons sur la Philosophie de la Nature, données à la Faculté des Sciences et Lettres de l'Académie de Lausanne. 8. 1842. br. n. 1 fl. 8 kr., 16 ggr.

Jahrbücher, theologische, in Verbindung mit mehreren Gelehrten, Dr. v. Baur, v. Ewald, H. Hitzig, Marheineke, Reiff, Schwegler, Strauss, D. Fr., Vatke, de Wette u. A. herausg. von Dr. E. Zeller, Privatdoc. d. Theol. an der Univ. Tübingen. 1ster Jahrg., 1842. Preis des Jahrg. von 4 Heften, gr. 8.: n. fl. 8., 4 Rthlr 16 ggr.
— 2ter Jahrg., 1843. 1. Heft.

Merz, S., Dr., Das System der christlichen Sittenlehre in seiner Gestalt nach den Grundsätzen des Protestantismus im Gegensatz zum Katholicismus. gr. 8. 1841. 1 fl. 45 fr., 1 Thlr 3 ggr.

Reiff, J. Fr., Dr., Das System der Willensbestimmungen oder die Grundwissenschaft der Philosophie. gr. 8. 1842. br. 1 fl. 36 fr., 1 Thlr.
— Ueber einige wichtige Punkte in der Philosophie. Eine Dissertation. 1843. geh. 36 fr., 9 ggr.

Schwegler, F. C. A., Dr., Der Montanismus und die christliche Kirche des 2. Jahrhunderts. gr. 8. 1841. 3 fl., 1 Thlr 18 ggr.

Secretan, la Philosophie de Leibnitz. Fragment d'un cours d'histoire de la métaphysique, donné dans l'Académie de Lausanne. gr. in-8. 1840. (Laus. et Tubingue.) br. n. fl. 1. 45 kr., 1 Thlr.

Sigwart, H. C. W. v., Dr. Prof., Das Problem von der Freiheit u. der Unfreiheit des menschlichen Willens. gr. 8. 1839. 1 fl. 45 fr., 1 Thlr.

Snellman, J. W., (Doc. der Philos. a. d. Univ. Helsingfors), Versuch einer speculativen Entwicklung der Idee der Persönlichkeit. gr. 8. 1841. fl. 1. 48 kr., 1 Thlr 3 ggr.

Zeitschrift für Philosophie und speculative Theologie, im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. J. H. Fichte, Professor der Philosophie an der Universität Tübingen. Zehnter Band, 1845., erstes Heft.

complet: n. 2 fl. 42 fr., 1 Thlr 16 ggr.



Tübingen. Bei **P. Fr. Juch** sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baur, F. C., Dr. Prof., Apollonius von Tyana und Christus, oder das Verhältniß des Pythagoreismus zum Christenthum. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der ersten Jahrhunderte nach Christus. gr. 8. 1832. br. 2 fl., 1 Thlr 6 ggr.

— das Christliche des Platonismus, oder Sokrates und Christus. Eine religions-philosophische Untersuchung. gr. 8. 1837. geh. 1 fl., 15 ggr.

Fischer, C. P., Dr. Prof., die speculative Dogmatik von Dr. D. F. Strauß, geprüft. 8. 1841/42. geh. 2 fl. 6 kr., 1 Thlr 8 ggr.

* **Hollard, H.**, Doct., Leçons sur la Philosophie de la Nature, données à la Faculté des Sciences et Lettres de l'Académie de Lausanne. 8. 1842. br. n. 1 fl. 8 kr., 16 ggr.

Jahrbücher, theologische, in Verbindung mit mehreren Gelehrten, Dr. v. Baur, v. Ewald, H. Hitzig, Marheineke, Reiff, Schwegler, Strauss, D. Fr., Vatke, de Wette u. A. herausg. von Dr. E. Zeller, Privatdoc. d. Theol. an der Univ. Tübingen. 1ster Jahrg., 1842. Preis des Jahrg. von 4 Heften, gr. 8.: n. fl. 8., 4 Rthlr 16 ggr.

— 2ter Jahrg., 1843. 1. Heft.

Merz, G., Dr., Das System der christlichen Sittenlehre in seiner Gestalt nach den Grundsätzen des Protestantismus im Gegensatz zum Katholicismus. gr. 8. 1841. 1 fl. 45 kr., 1 Thlr 3 ggr.

Reiff, J. Fr., Dr., Das System der Willensbestimmungen oder die Grundwissenschaft der Philosophie. gr. 8. 1842. br. 1 fl. 36 kr., 1 Thlr.

— Ueber einige wichtige Punkte in der Philosophie. Eine Dissertation. 1843. geh. 56 kr., 9 ggr.

Schwegler, F. C. A., Dr., Der Montanismus und die christliche Kirche des 2. Jahrhunderts. gr. 8. 1841. 3 fl., 1 Thlr 18 ggr.

Secretan, la Philosophie de Leibnitz. Fragment d'un cours d'histoire de la métaphysique, donné dans l'Académie de Lausanne. gr. in-8. 1840. (Laus. et Tubingue.) br.

n. fl. 1. 45 kr., 1 Thlr.

Sigwart, H. C. W. v., Dr. Prof., Das Problem von der Freiheit u. der Unfreiheit des menschlichen Willens. gr. 8. 1839. 1 fl. 45 kr., 1 Thlr.

Snellman, J. W., (Doc. der Philos. a. d. Univ. Helsingfors), Versuch einer speculativen Entwicklung der Idee der Persönlichkeit. gr. 8. 1841. fl. 1. 48 kr., 1 Thlr 3 ggr.

Zeitschrift für Philosophie und speculative Theologie, im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. J. H. Fichte, Professor der Philosophie an der Universität Tübingen. Zehnter Band, 1843., erstes Heft.

complet: n. 2 fl. 42 kr., 1 Thlr 16 ggr.







